

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Der einige Trost im Leben und im Sterben. Sechs Predigten über die erste Frage und Antwort des Heidelberger Katechismus; 5. Predigt
Datum:	Gehalten den 21. August 1859, vormittags.

### **Gesang vor der Predigt**

Lied 58,3-5

Ach nein, du großer Gott!  
 All's sei dir heim'gestellet,  
 Mach' du es auch fortan,  
 Bloß wie es dir gefället.  
 Ob's gleich oft seltsam scheint,  
 So ist doch endlich gut,  
 Was deine Wundermacht  
 Und höchste Weisheit tut.  
 Daneben wollest du,

O, Vater, auch verleihen,  
 Daß es noch alles mir  
 Zum Besten müß' gedeihen;  
 Dem Ort auch, wo ich leb',  
 Damit es insgemein,  
 Und mir insonderheit,  
 Erträglich möge sein.

Mein Glaube ist zwar schwach,  
 Doch, Herr, aus lauter Gnaden  
 Gib, daß es heilsam sei  
 Und mir nicht könne schaden.  
 Wie wunderbar sich's kehrt'.  
 Es stehet all's bei dir;  
 Ich will auch dir allein  
 Drum danken für und für.

Man tut bisweilen so einen Fund, ich meine einen Fund – ja des Vergänglichen, und das kann wohl mal überraschen und Jemand sehr zu Statten kommen, aber das Vergängliche ist eben doch vergänglich, und wir nicht minder. Glückselig der Mensch, dem es darum geht, in diesem Leben einen gewissen, einen ewigen Halt zu haben, einen Halt, woran er sich nicht allein halten kann für den Leib, sondern auch für die arme, nackte, entblößte, dürre Seele. Da muß man allemal in Gottes Wort, in Gottes Wahrheit hinein, da hinein, wo man zuvor einen Halt, einen wahrhaftigen Trost gefunden hat; denn das Licht ist in dem Menschen nicht, der Halt und der Trost wahrlich auch nicht. Wo man denn nun in Gottes Wort hineinkommt, da tut man manchmal einen Fund, und so hat man

denn wirklich auch einen Fund getan, wenn man etwas findet wie das, was mir so eben mit einander gesungen haben. Freilich steht es hundertfach besser ausgedrückt im ersten besten Psalm, aber der Mensch gewöhnt sich an alles; da läßt Gott es ihn denn wohl mal finden, wo er gar nicht dran gedacht hat, dergleichen anzutreffen. – Was wir gesungen haben, bekundet den Glauben an Gott Vater, an seine ewige Weisheit, an seine Güte und an seine Treue, lehrt, ihm alles auf die Hand zu geben, und zu schweigen und anzubeten im Staube. Es bekundet die Gewißheit: der Vater sitzt am Ruder, wie er regiert, wie er waltet, – ich verstehe es nicht, ich begreife es nicht, aber es geht gut, und es muß gut gehen; denn er ist Gott, und er ist nicht der Teufel, und er ist Vater, und der Vater nimmt das Kind unter seine Zucht, also daß es offenbar wird, daß es ein Sohn ist und nicht ein Bastard. – Was mir gesungen haben, führen wir in dieser Morgenstunde weiter aus bei Betrachtung der ersten Frage und Antwort des Heidelberger Katechismus, wo uns zur Behandlung für heute die Worte folgen: „*Und also bewahret, – das ist: Christus bewahret mich also, – daß ohne den Willen meines Vaters im Himmel kein Haar von meinem Haupte kann fallen, ja auch mir alles zu meiner Seligkeit dienen muß.*“

Es ist hier also die Rede von der Bewahrung, womit Christus den Gläubigen bewahrt, und wie, kraft dieser Bewahrung, alles, – nichts ausgeschlossen, – dienen muß zur Seligkeit des Gläubigen. Ein freudiges Bekenntnis, das um so freudiger wird, je mehr wir von uns selbst bekennen, daß unser Glaube schwach ist, ja daß er so schwach ist, daß wir aus uns selbst nicht ein Jota davon glauben; denn wenn dies Bekenntnis bei uns da ist, dann fühlen wir um so tiefer unser Elend, um so kräftiger ist dann aber auch in uns das Seufzen, daß dieser Trost unser sei; und wird dann dieser Trost unser, so ist der freudige Dank da, nicht so sehr auf den Lippen, sondern in des Menschen Haltung und Wandel.

### **Zwischengesang**

Lied 57,1.3

Wer nur den lieben Gott läßt walten  
Und hoffet auf ihn allezeit,  
Den wird er wunderbarlich erhalten  
In allem Kreuz und Traurigkeit;  
Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut,  
Der hat auf keinen Sand gebaut.

Man halte nur ein wenig stille,  
Und sei doch in sich selbst vergnügt,  
Wie unsers Gottes Gnadenwille,  
Wie sein Allwissenheit es fügt.  
Gott, der uns ihm hat auserwählt,  
Der weiß auch gar wohl, was uns fehlt.

Es ist hier also die Rede von der Bewahrung, mit welcher Christus die Gläubigen bewahrt. Der Gläubige weiß, daß Christus für alle seine Sünden bezahlt, daß Christus ihn aus aller Gewalt des Teufels erlöst hat. Diese Gewißheit hat er bekommen, da er Gott im Angesichte Jesu Christi, da er den einigen Seligmacher in seiner Verlorenheit und Verdammnis gesucht und gefunden hat. Er hat

diese Gewißheit gefunden in dem Worte von Vergebung der Sünden, wie z. B. in dem Worte: „Wohl dem, dem die Missetat vergeben, dem die Sünde bedeckt ist, dem der Herr sein Widerstreben nicht zurechnet!“ – oder in dem Worte: „Ich, ich tilge deine Sünde wie einen Nebel und deine Missetat wie eine Wolke“; oder in dem Worte: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen!“ Indem der Gläubige dies im Worte gefunden, und sehr gut weiß, daß er sich den Trost nicht genommen, sondern daß dieser Trost ihm vom Himmel herab durch das Wort gegeben und ins Herz hineingehaucht ist, hat er nun von da an die Gewißheit: ich komme in den Himmel; die Gewißheit: ich bin zum ewigen Leben auserwählt; – die Gewißheit: das ist nicht etwas für die Zeit, für das Vergängliche, sondern ich habe gefunden einen gnädigen Gott und treuen Vater im Himmel; das ist für die Ewigkeit. Ich glaube an ihn, ob ich ihn auch mit meinen Augen nicht sehe, aber dereinst werde ich ihn sehen, wie er ist. Mit anderen Worten: der Gläubige weiß also ganz bestimmt und zuverlässig, wo er hinkommt. Nun weiß er aber auch dies, daß er ein Solcher ist, der sich selbst jeden Augenblick wiederum ins Verderben stürzen kann und wird; er weiß, daß der Weg, den er zu gehen hat, um in das Jerusalem, das droben ist, zu kommen, ein Weg ist durch eine große und schreckliche Wüste; er weiß, daß er jeden Augenblick umgeben ist von innern und äußern Feinden; er weiß, daß er jeden Augenblick umgeben ist vom Teufel, von Fleisch und Blut und von allen möglichen Gefahren. Er weiß, daß er von nun an einen solchen Weg zu machen hat, auf dem alles darauf aus sein wird, ihm seine Seligkeit zu rauben, seine Seele also von neuem ins Verderben zu stürzen; er weiß, daß dies ein Weg ist, so wenig bequem, um in die Stadt dort oben hineinzukommen, daß es vielmehr keinen Weg gibt, welcher mehr als dieser den Schein trägt, niemals in jene Stadt hineinzuführen. Kurz, zwei Dinge weiß also der Gläubige: er weiß, was er ist und wohin er kommt; und weiter weiß er, daß der ganze Weg so beschaffen ist und so aussieht, als ob er sein Leben lang nie dahin kommen würde.

Gegen diesen Schein sagt nun der Glaube, – nicht das Auge, das sieht, nicht die Vernunft, wie sie Schlüsse macht, – sondern der Glaube –: *Christus bewahret mich!* Er sagt hier nicht: „der Vater“, – er sagt nicht: „Gott bewahret mich“, – sondern: „*Christus bewahret mich, mein treuer Heiland, der mich erkauft hat mit seinem teuren Blute, der tut's*“. Es sagt der Gläubige bei dieser Frage – Herz, glaubst du's oder glaubst du's nicht? – es sagt der Gläubige zu seinem Troste: Es hat der Vater mich meinem treuen Heiland, Jesus Christus, seinem lieben Sohne, meinem vollkommenen Seligmacher, übergeben, auf daß dieser mich fortwährend mit seinem Blut und Geist, wie er mich damit gewaschen hat, auch rein bewahre. Wenn ich auch an Gottes Wegen nicht verzweifeln, so möchte ich dennoch manchmal an Gottes Führungen fast verzweifeln und fragen, ob Gott mich wohl bewahren werde. Ich teile nämlich nicht den Glauben der christlichen Welt; da ist das „Gott behüte mich!“ und „Gott bewahre mich!“ ein Wort der Lippen; ich weiß aber, daß ich fortwährend den Tod verdiene und verdient habe, daß ich jeden Augenblick mit meinen Sünden den Zorn Gottes gegen mich rege machen muß. Da ist es denn mein Trost, daß Gott Vater mich armes Menschenkind seinem lieben Sohne Jesus Christus übergeben hat, damit dieser nach der Gewalt seiner Liebe für mich Sorge. Nun erschrecken mich wohl alle die Gefahren, nun sehe ich wohl mit Bangen gegen den Weg an; denn, – Gott sei zwar gelobt und gepriesen! so weit sind wir bis jetzt gekommen: hier ein Eben-Ezer, dort ein Eben-Ezer, aber mir haben noch manchen Gang zu machen, und in meinem Leben habe ich so Viele gekannt, die den wahren Glauben zu haben schienen, ja die ich für weit vortrefflicher hielt als mich selbst, und am Ende habe ich gesehen, wie sie durch Teufel und Welt doch noch mit fortgerissen worden sind. Hier ist Einer vom schmalen Wege hinuntergestürzt, dort ist Einer vom schmalen Wege hinuntergestürzt; hier sehe ich Einen, der im Begriff ist von dem rechten Wege abzufallen, dort Einen, der im Begriffe ist von dem Strudel mit weggerissen zu werden. Da mache

ich denn die Anwendung auf mich selbst: Wenn Solche von dem Wege abtreten und abfallen, wo werde ich armes Kind dann bleiben?

Nun kommt der Teufel bald wie ein Papst, ein Kardinal, ein Bischof, ein ganz frommer Mann, höchst ehrwürdig, bald in einem goldenen Rock und mit dem Geldsack, bald mit Drohungen, um mir meinen guten Ruf zu vernichten, bald mit dem Schwert und droht, mir und den Meinigen das arme Leben zu rauben, mir alles Wasser abzuschneiden. (Vgl. 2. Chron. 32,3) Ich möchte es noch wenig anschlagen, alles was von außen kommt. So schrecklich wie es auch ist, so gefährlich wie es auch scheint, es ist doch im Grunde leicht überwunden, es vermag doch nichts gegen ein einziges glattes Steinchen, das im Namen des Herrn Zebaoth diesem Riesen vor die Stirn geschleudert wird. Alles, alles wird mit dem Worte überwunden und geschlagen. Da mögen die Kinder Hams all die mächtigen Städte und Dome gebaut haben, da mögen sie strotzen von Gold und Silber, und aller Geistlichkeit voll sein, während der arme Sem bei seinem Sterben nichts aufzuweisen hat als ein Enkelkind von zehn Jahren; – dennoch: Gottes Wort wird länger dauern als die Perioden der Geschichte der Mächte. Alles wird geschlagen und überwunden durch das Wort Gottes. Das Wort Gottes ist eine feste Burg, eine gute Wehr, und von dieser Burg herab sieht man Dinge, die nicht auszusprechen sind. Ja, wo die Augen aufgetan werden, da sieht man alles voll feuriger Rosse und Wagen um den Berg her; und was ist dann all das Toben der Wellen hienieden? Da lege dich mit deinem Stolze, spricht der Glaube; ich habe etwas Anderes gesehen, das ihr nicht kennt. Aber im Innersten, im Herzen, da steckt das trotzige und verzagte Ding! Wer kann es, wer wird es ergründen, wenn der Herr es nicht tut? Wie steckt doch dieses trotzige und verzagte Ding voller Lüste und Begierden! Was ist es doch – daß ich mich so ausdrücke – für ein untreues Hurending! Immerdar von dem lebendigen Gott und seinem Worte ab! Das Herz, das trotzige Herz, will Himmel und Erde gemacht haben; so soll es denn gehen, wie dieses Herz es bestimmt und seinen Weg sich träumt; kommt es dann aber nicht so, dann wirft es dem Herrn Gott den Sack vor die Tür und denkt: tust du nicht nach meinem Gefallen, und wie ich es mir vorgestellt und von dir geglaubt habe, so glaube ich gar nichts mehr. Man will die Wege dieses Lebens gerade haben, was denn das Herz unter „gerade“ versteht; nun liegen sie aber nicht gerade, so ist denn das Herz von Gott ab. Die Wege sollen klar sein, man will sie besehen können im Licht und zwar in seinem eigenen Lichte; nun kann man sie aber nicht besehen, sondern fortwährend ist Dunkelheit da, und das Herz ist von Gott ab. Da kommt denn der fürchterliche Unglaube und nimmt den armen Menschen gefangen; da liegt man denn, und nichts als Lieblosigkeit kommt zum Vorschein.

Also, das weiß der Gläubige, ob er alt oder jung ist, aus der Erfahrung, – er kann dies lernen in einem Wege von fünfzig Jahren oder in fünfzig Sekunden, – daß Adam gemacht worden ist, daß du und ich in Adam gemacht worden sind nach dem Bild und Gleichnis Gottes, um zu bewahren den Garten Eden, den Gott uns gegeben; aber auch in fünfzig Jahren oder auch in fünfzig Sekunden wird es gelernt: ich kann mich nicht bewahren, ich finde in mir selbst keine Bürgschaft, daß ich nur eine Sekunde bleiben werde in Gott und in seinem Worte; denn es vergeht keine Minute, daß ich nicht wieder davon ab bin. Der Gläubige hat gelernt, sich selbst zu verleugnen und davon abzusteigen, sich selbst zu bewahren. Es wird ihm vom Teufel immer vorgehalten: Du, einmal bringe ich dich doch noch um! Und so sagt er sich denn selbst: Ja, der Teufel hat recht, die Welt hat Recht, mein eigenes Gewissen, wie es mich anklagt, hat recht, ich komme noch mal um. Ja, es geht mir wahrhaftig, spricht der Gläubige, wie David, da er sprach: Ich werde dereinst noch in die Hände Sauls fallen! Ach, und der Gläubige weiß es hundertmal selbst nicht, in welchen Stricken und Banden er sich befindet, und kein Menschenkind ist im Stande es ihm aufzudecken; denn diese Bande gefallen ihm so wohl, daß er mit Gottes Wort sie noch schön zu schmücken versteht. Geht es nun im

Äußern schiefl, und sieht es so dunkel aus, dann wird das Innere zu gleicher Zeit auch davon niedergedrückt, und es ist dem Menschen, dem armen, gebundenen Menschen, nicht beizubringen, daß er in allerlei Schlingen verstrickt ist.

Der Mensch in Adam ist verloren; kein Wunder also, daß er bei all seinem Vornehmen doch nie aus sich wiedergeboren oder bekehrt, sondern endlich mit fortgerissen wird, so daß es ihm zuletzt geht nach dem Psalmverse:

Verloren ist, wer von dir weicht,  
Seht, wie er ins Verderben fliegt,  
Der einst versprach, nur dir zu leben,  
Und jetzt dem Fremden sich ergeben.

Der Mensch in Adam, ohne wahrhaftige Bekehrung, geht verloren, und sei er auch eine Säule in Gottes Haus, er stürzt dahin. Der Mensch aber in Christus braucht nicht mehr verloren zu gehen, und es ist keine Rede davon, daß er sich selbst sollte erhalten; denn er ist der Verlorenste aller Verlorenen. Er ist wie das schönste und feinste Papier, das gerade am allergeeignetsten ist, um in einem Nu von dem kleinsten Flämmchen ergriffen und verbrannt zu werden. Es gibt keinen bessern Stoff für die Hölle, ihn mit Einem Mal hinwegzureißen und zu verzehren, als Jemand, der zu Gott gebracht ist und zu seiner Wahrheit. Niemand liegt so offen für die Sünde als das Herz desjenigen, der wahrlich zu Gott bekehrt ist. Auf Niemand hat der Teufel, die Welt, Sünde und Tod es mehr abgesehen als eben auf einen solchen Menschen. Da kommt denn die Welt mit ihren Sitten und Artigkeiten, mit ihrem Honig von Frömmigkeit; und das arme Herz des Menschen hat der Bedürfnisse so viele, daß es sich wiederum und wiederum in einem Nu binden läßt und sich ergibt. Wenn man bei den Wölfen im Walde ist, muß man mit heulen oder man wird gefressen, heißt es da, – und wer läßt sich gerne fressen?

Solche Verlorenheit und solche Gefahren kennt der Gläubige des Katechismus, und solche Verlorenheit lernt der Mensch in fünfzig Jahren oder auch in fünfzig Sekunden kennen; und man muß fortwährend davon überführt und gezüchtigt werden, daß die Sache wahrlich also liegt. Der Teufel wird damit zufrieden sein, daß die größten Kirchen gebaut werden, daß eine Million Taler ausgegeben wird, um Mission zu treiben und Bibeln drucken zu lassen, wenn er nur Eine Seele durch das Vertrauen auf solches Werk stürzen kann. So wert wie Christo die Seele ist, sie erlöst zu haben, eben so wert ist sie dem Teufel, sie zu verderben. Da geht es nicht um den Menschen, nicht um die Seele, da sind zwei Feinde gegen einander. Christus ist dem Teufel feind, und der Teufel ist Christus feind. Wer soll es gewonnen haben? – Das bringt nun Christus den Seinen bei: „Ohne mich könnet ihr nichts tun“. Das bringt er ihnen bei: „Kind, du bist verloren, und nur an meiner Hand, wenn du in mir bleibst, und ich in dir bleibe, bist du gerettet!“ Er gibt dem Kinde, er gibt dem Erwachsenen die gute Wahl ins Herz: Ich muß in den Himmel! Ich muß in den Himmel!

Wo nun Erkenntnis der Verlorenheit ist, da ist auch Erkenntnis der Gefahr, und wo Erkenntnis der Gefahr ist, da wird gesehen auf die Hand, die durchbohrte Hand, auf die Wundermacht, womit man errettet worden ist aus aller Gewalt des Teufels; und wo darauf gesehen wird, da drohe denn Teufel, Sünde, Hölle, Welt, – Christus bewahret dich, Christus bewahrt mich!

Jesus Christus, mein treuer Heiland, der bewahret mich also, daß – nun vom Himmel, von dem wollen wir nun mal gar nicht sprechen! o ihr Feinde alle, den könnt ihr mir nicht rauben! die ewige Seligkeit meiner Seele, – droht, so viel ihr wollt, – die ist geborgen in Christi durchbohrter Hand! Aber ihr könnt mir auch nicht das geringste Leid tun hier auf Erden! Nicht einmal ein Haar, – und

deren fallen doch täglich manche aus, – nicht mal ein Haar meines Hauptes fällt zur Erde, oder es ist des Vaters heiliger Wille, daß beim Ausfallen der Haare meine Kraft allmählig entschwinde, und ich reif gemacht werde für seine Scheune. Nehmet mir alles, – von dem, was Gott mir gönnt, könnt ihr mir doch keinen Pfennig nehmen. Nimmt mir die Welt mein Kupfergeld, so ist es meines Vaters Wille, mir von nun an Silber zu geben; nimmt mir die Welt all mein Silber, so ist es meines Vaters Wille, mir von nun an Gold ins Haus zu bringen. So liegt die Sache. Es wird wahr erfunden in der Erfahrung, und der Glaube spricht: Er bewahret mich! Ich weiß nicht, was mein Vater will und was er im Sinne hat. Will er mich verbrennen lassen, gut, er ist mein Vater! Will er mich von den Löwen fressen lassen, auch gut, er ist mein Vater! Will er, daß ich hingestürzt werde und falle siebenmal des Tags, alles gut, er ist mein Vater! Wir wollen ihm danksagen, daß er nicht mit uns handelt als mit Bastarden, sondern uns gehörig in die Zucht nimmt, und als Vater uns wohl mal einen derben Schlag gibt, sonst würden wir unrettbar hinunterstürzen in den Abgrund.

Also Jesus Christus, mein treuer Heiland, spricht der Gläubige, bewahrt mich. Er hat uns auch gesagt: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie aus meiner Hand reißen“. Darauf legt sich das Kind, darauf legt sich der Erwachsene. Nun, wohlan, kommt es denn anders, als wir es erwartet haben, kommt es also, daß die Feinde sagen können: „Ha, ha, so haben wir’s gerne!“ – der Ruhm Christi wird noch länger dauern als ihr Rühmen. Wir werden alsdann rühmen, wenn der Teufel morgen oder übermorgen sie beim Kragen nimmt und reißt sie in den Abgrund. Gott handelt und tut anders, als wir es uns vorgestellt haben, ja, als sein Wort auszusagen scheint, und dennoch habe ich sieben Beweise, ja siebenmal sieben Beweise, daß sein Wille ein väterlicher Wille ist. Nun, was ich verloren habe nach seinem Willen, er hat es in seinem Palaste droben, dort werde ich es wiederfinden. Das Erbe bleibt mir doch, es kann mir nicht geraubt werden, ob man mir es auch rauben will, – der Vater kann sein Kind nicht enterben! So lasse ich denn alles Sichtbare in den Abgrund fallen, wenn nur *ich* nicht von dem schmalen Wege hinunterstürze.

„Ja, aber da sind Größere gefallen denn ich und sind hingestürzt, die hat der Herr doch auch nicht bewahrt; ich will dir wohl Etliche nennen!“ – Welche denn? „Ja: der und der und der!“ – Geht mich nichts an, ich bin nicht Richter. Nennt mir aber einen David, einen Petrus, einen Paulus, und da schauet! Allem Zeug, das wider dich bereitet wird, soll es nicht gelingen, spricht der Herr. Ha, Teufel, du hast den lieben Bruder David tief fallen lassen und den lieben Bruder Petrus auch, du hast mich noch tiefer fallen lassen. Es hat ihnen doch nichts geschadet, es hat ihnen zum Vorteil gereicht; da haben sie ihre Sünde und ihr Verderben noch mal wieder recht erkannt, recht in Wahrheit sich vor Gott gedemütigt und den Friedefürst gefunden auf einem Wege, wo sie es nicht gedacht haben. – Ha, wenn der Teufel die Kinder Gottes stürzt, dann stürzen sie also, daß ihnen Arme und Beine, das Herz und alle Glieder gebrochen und geknickt sind, dann kommen sie zu liegen in die tiefste Tiefe, und daselbst schreien sie dann um Erbarmen, um Erbarmen; denn sie müssen dahin, wohin sie berufen sind. Und es wird der Name Jesus Christus vernommen durch alle Abgründe hindurch; und die Arme ewiger Liebe reichen tiefer als die tiefste Tiefe. Der Fall hat gedient zur Seligkeit.

Wollte Gott, spricht Mancher, daß ich solchen Glauben hätte. Ein großer Glaube, wie der Mensch vorgibt, ihn haben zu müssen, ist das nicht. Ein Kind, das am schlechtesten den Katechismus lernen konnte, hörte vorigen Sonntag noch die Predigt über diese erste Frage und Antwort; und das Kind, das am schlechtesten lernen konnte, ist diese Woche mit dieser Frage und Antwort hinübergegangen, wahrhaft gläubig, in die ewige Herrlichkeit. Das war Glauben.

Gott gab in Gnaden der Kirche diese Frage und Antwort, er gab in Gnaden euren Eltern, er gab euch, auch euch in Gnaden, diese Frage und Antwort; – und nun, wie steht ihr dazu? Ist sie euer ein-

ziger Trost im Leben und im Sterben? Denkt doch nicht: wir sind Abrahams Kinder! Denkt doch nicht: wir sitzen in Abrahams Schoß! Denkt nicht: es hat vor Jahren diese Gemeinde die Plage nicht getroffen, jetzt wird es auch nicht geschehen!<sup>1</sup> Denkt vielmehr an den Leichtsinns und die Gottlosigkeit, die unter uns sich findet. Möchten doch Viele daran denken und darauf aus sein, daß ihr Lehrer nicht mit Seufzen sehen müsse, wie sie tot bleiben, ja, wie der Tod bei ihnen noch immer mehr überhand nimmt, während doch das Wort verkündigt wird, das da lebendig macht.

Am Kreuze hing der heilige Herr und Heiland, Jesus Christus, der nun zur Rechten des Vaters sitzt, und er ließ dich taufen in den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Suchet, so findet ihr gewiß! Verkauft, was ihr habt, um für euch selbst zu haben die Perle von hohem Wert! Denn es bleibet doch dabei, – trotz alles schwachen Glaubens, trotz alles Zagens und Zweifelns, – der Tod wird endlich vernehmen müssen: „Tod, wo ist dein Stachel?“ Die Hölle wird es endlich vernehmen müssen: „Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein!“ – Aber die Wahrheit, daß Christus uns also bewahrt, geht durch Tod und Grab hindurch, und über Tod und Grab hinweg, und bleibt bei denen, die zu gleicher Zeit auch bekennen: „sonst bin ich verloren!“

Amen.

### **Schlußgesang**

Lied 58,1

Willst du dir, meine Seel',  
Gedanken davon machen,  
Das nicht zu ändern steht?  
Befiehl Gott alle Sachen.  
Was ich nicht fassen kann,  
Das weiß der Höchste wohl,  
Wie er zu seiner Ehr'  
Noch alles richten soll.

---

<sup>1</sup> In jenen Tagen, als diese Predigt gehalten wurde, war in Elberfeld die Cholera ausgebrochen.